

Geschlechtervielfalt in queeren Vereinen

Anna Dundurs, Kathrin Schultz, Kerstin Thost im Gespräch mit Jenny Schrödl

Zur Einführung: Das Thema der Geschlechtervielfalt beschäftigt die queere Community seit vielen Jahren; oftmals wird sie stark affirmiert und positiv besetzt, wie sich beispielsweise in der ständigen Erweiterung des Umbrella-Terms LGBTIQ* zeigt. Gleichzeitig gab und gibt es aber auch starke Kontroversen und Konflikte in der queeren Community, die sich um unterschiedliche Konzepte von Geschlechtlichkeit, um die Loslösung vom biologischen Geschlecht, von der Binärität der Geschlechter sowie von der Stabilität geschlechtlicher Identität drehen. Vor allem Spannungsfelder zwischen sexueller und geschlechtlicher Identität, zwischen stabiler und fluider Identität, zwischen Selbst- und Fremdbestimmung (u. a.) treten dabei zutage. Auch Kämpfe um Ressourcen, Machtgefälle und Hierarchien sowie Dynamiken der Sicht- und Unsichtbarkeit in der queeren Community spielen eine zentrale Rolle. Diverse Geschlechtlichkeit, (Homo-)Sexualität und Queerness sind insofern nicht als identisch zu verstehen, sondern überlagern und/oder differenzieren sich an verschiedenen Stellen, auch nach je subjektiver Perspektive.

In besonderer Weise setzen sich queere Vereine für Geschlechtervielfalt und Diversität ein, durchlaufen bzw. durchliefen selbst verschiedene Phasen der Öffnungen und Schließungen. Vor diesem Hintergrund erschienen uns queere Vereine, Selbsthilfegruppen und Initiativen, die eine längere Geschichte haben und verschiedene Stadien des schwullesbischen, lesbischen, feministischen, queeren, diversen, intersektionalen etc. Aktivismus durchschritten haben, besonders interessant. Bei unserer Anfrage an verschiedene Vereine stellten wir fest, dass zum Teil die Debatten um Status und Inklusion verschiedener Kategorien von Geschlechtlichkeit und Sexualität innerhalb dieser Vereine noch nicht final geführt wurden oder noch nicht abgeschlossen sind. Drei queere Vereine und ein queeres Wohnprojekt konnten wir für unsere Fragen zu diverser Geschlechtlichkeit gewinnen, die wir im Folgenden kurz vorstellen möchten.

Lesben* Leben Familie (LesLeFam) e. V. wurde 2018 von 13 Frauen aus Berlin und Brandenburg gegründet, um mehr lesbische* Sichtbarkeit, Teilhabe und Akzeptanz zu erzielen. LesLeFam vertritt die Interessen von queeren FLINTA* (queeren Frauen, Lesben*, inter*, nicht-binären, trans* und agender Personen) und von allen Regenbogenfamilien in Politik und Gesellschaft und ist aktiver Teil der queeren Community. Constanze Körner ist geschäftsführende Leitung des Vereins und hat 2013 Deutschlands erstes Regenbogenfamilienzentrum gegründet. Anna Dundurs ist pädagogische

Leitung im Regenbogenfamilienzentrum Lichtenberg und pädagogische Leitung im Bereich Beratung im Queeren Beratungszentrum Lichtenberg.¹

LesbenRing e. V. ist ein bundesweiter Verein für Lesben* und Lesben*Gruppen, der 1982 gegründet wurde. Der Verein steht dafür ein, lesbische Lebensweisen in der Gesellschaft öffentlich und sichtbar zu machen und fördert die Vernetzung lesbischer* Frauen* und lesbischer* Organisationen untereinander. Kathrin Schultz ist Vorstandsfrau seit 2019, gemeinsam mit Constanze Körner und Debora Medeiros.²

LSVD⁺ – Verband Queere Vielfalt ist ein Bürgerrechtsverband und vertritt seit 1990 die Interessen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen sowie weiteren queeren Menschen (LSBTIQ*) in Politik, Medien und Gesellschaft. Mit seinen ungefähr 4500 Mitgliedern hat der LSVD⁺ beispielsweise erreicht, dass § 175 StGB abgeschafft und die Ehe für alle eingeführt wurde. Der Verband gliedert sich in 14 Landesverbände und den Bundesverband mit 12 Bundesvorstandsmitgliedern. Diese werden von der Geschäftsstelle in Köln unter Geschäftsführer Klaus Jetz und der Pressestelle in Berlin unter der Leitung von Kerstin Thost als Pressesprecher*in unterstützt und beraten.³

QUEERHOME* ist eine Wohnraumberatungsstelle für wohnungslose LSBTIQ*, die seit November 2022 von der Senatsverwaltung SenASGIVA finanziert wird. Träger ist der Sonntags-Club e. V., die älteste Interessenvertretung der DDR mit fünfzigjähriger Vereinsgeschichte. QUEERHOME* berät bei Wohnungsnotfällen und langfristiger Wohnungssuche sowie zu alternativen Wohnformen, leistet Sensibilisierungs-, Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit. Kathrin Schultz ist eine von drei hauptamtlichen Sozialpädagog*innen in dem Projekt.⁴

Jenny Schrödl

¹ Weitere Informationen unter <https://leslefam.de/>.

² Weitere Informationen unter www.lesbenring.de.

³ Weitere Informationen unter <https://www.lsvd.de/de/home>.

⁴ Weitere Informationen unter www.queerhome.de.

Jenny Schrödl: Was bedeutet für euren Verein/Initiative/Gruppe »Geschlechtervielfalt« bzw. »Diversität von Geschlecht«?

Kathrin Schultz (Lesbenring e.V./QUEERHOME*): Geschlechtervielfalt für mich persönlich bedeutet, sowohl beruflich als auch privat immer wieder, auch mir selbst gegenüber, in den Fokus zu rücken, dass es mehr als nur zwei Geschlechter gibt. Dabei ist mir die queerfeministische Perspektive sehr wichtig, also die Bedarfe speziell von Lesben*. In den letzten 25 Jahren Aktivismus kamen zu dem Kürzel LGBTQIA+ immer mehr Buchstaben hinzu, da zur queeren Community eben auch Menschen gehören, die sich nicht labeln wollen, ebenso wie die »Allys«, also solidarische Unterstützer*innen. Daher verwende ich aktuell das Kürzel LSBTIAAQQ+. Dabei ist selbst der »Sammelbegriff« queer umstritten, ich verwende diesen durchaus als Selbstbezeichnung. Geschlechtervielfalt bedeutet für mich trotzdem, selbst Fortbildungen zum Thema zu besuchen sowie mit anderen Aktivist*innen regelmäßig in Austausch zu gehen, und zwar nicht zuletzt in Bezug auf meine eigene Identität. Derzeit definiere ich mich als lesbisch* und cisweiblich*, verwende also das Sternchen, da ich die Einteilung in ausschließlich »biologisches« männlich und weiblich, aber auch die (wieder) zunehmende Diskriminierung von FLINTA* kategorisch ablehne.

Anna Dundurs (LesLeFam): LesLeFam e. V. versucht durch Angebote, Aktivitäten und Aktionen die gesellschaftliche Situation und die rechtliche Lage von queeren FLINTA* und (werdenden) Regenbogenfamilien unabhängig von ihren Identitäts- und Lebensentwürfen sowie Familienmodellen zu verbessern. Wir zeigen uns solidarisch gegenüber allen queeren Personen und setzen uns für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ein. Diversität von Geschlecht bedeutet für unseren Verein, dass jede Person individuell für sich entscheidet, welche Geschlechtsidentität sie lebt und welche Pronomen sie verwendet. Wir erleben in Hinblick auf intersektionale Perspektiven eine gesellschaftliche Vervielfältigung von Begriffen und Lebensweisen, wobei die Kategorie Geschlecht immer fluidere gestaltet wird. Zentral ist dabei die Selbstbezeichnung, nie die Fremdzuschreibung.

Kerstin Thost (LSVD*): Seit der Gründung des Verbands 1990 als »Schwulenverband« hat sich das Wissen über die Vielfalt von Sexualitäten und Geschlechter vergrößert; die erste feministische Öffnung fand 1999 mit der Erweiterung zum »Lesben- und Schwulenverband« statt. 25 Jahre nach diesem historischen Schritt, im März 2024, hat sich der 36. Verbandstag dazu entschlossen, dass eine erneute Anpassung des Verbandsnamens erfolgt: So-

bald die Eintragung im Register erfolgt ist, heißt unser Verband in Zukunft »LSVD⁺ – Verband queere Vielfalt«. In Zukunft zeigen wir auch in unserem Namen, was wir eigentlich seit Jahren tun: Wir setzen uns für die gesamte lesbische, schwule, bisexuelle, trans* und intergeschlechtliche sowie queere Community (LSBTIQ*) ein. Durch das hochgestellte Plus schauen wir nach vorne, dort wo Solidarität zwischen den verschiedenen Identitäten im Vordergrund stehen soll. Gleichzeitig erkennen wir an, dass sich bisher nicht alle gleichermaßen mit dem Begriff »queer« identifizieren können und zollen der Vergangenheit des Verbands mit dem Erhalt der Abkürzung »LSVD« Respekt. Dieser Beschluss geht auf einen jahrelangen Diskurs um die Notwendigkeit einer Verbandsöffnung und angemessener Repräsentation zurück. Die zunehmende Sichtbarkeit von trans*, inter* und nicht-binären Personen (TIN*) im Menschenrechtsdiskurs hat dazu geführt, dass wir unsere Arbeit ausgeweitet haben, was sich in unseren Publikationen von der Verwendung der Selbstbezeichnungen »lesbisch« und »schwul«, über das Akronym »LSBTI« hin zur derzeit gängigen Abkürzung »LSBTIQ*«. Für den Lesben- und Schwulenverband ist »Geschlechtervielfalt« zuallererst eine bereits lang bestehende gesellschaftliche Tatsache, wobei die Wissenschaft und jetzt vor allem die Gesetzgebung und Akzeptanz der Anerkennung dieser Vielfalt hinterherhinkt. Als Interessensvertretung setzen wir uns für genau diese rechtliche Gleichstellung und gesamtgesellschaftliche Akzeptanz ein.

Jenny Schrödl: Haben kontroverse Debatten der letzten Jahre (zum Beispiel um das Selbstbestimmungsgesetz, um Identitätspolitik innerhalb und außerhalb der queeren Community, um die permanente Ausweitung des Umbrella-Terms LGBTIQ*, um »offene Räume« oder »safe spaces«) eure Arbeit, eure Veranstaltungen im Verein / Initiative / Gruppe besonders beeinflusst und wenn ja, inwiefern? Wie geht ihr mit Konflikten zwischen verschiedenen Standpunkten / Gruppen um?

Anna Dundurs (LesLeFam): Unsere Haltung ist klar und eindeutig: Wir sind solidarisch gegenüber allen Menschen, die sich unter dem Label queer verorten und anderen mit Respekt begegnen. Auch hier gilt: Einzig die Selbstbezeichnung einer Person ist relevant, nie die Fremdzuschreibung. Dabei stehen wir insbesondere für die Sichtbarkeit, Teilhabe und Akzeptanz von queeren FLINTA* ein, die in unserer patriarchal geprägten Gesellschaft nach wie vor weniger Räume haben. Zugleich wissen wir, dass ein safe space auch in den queeren Communities eine Utopie bleibt, die wir trotzdem anstreben. Wir wollen, dass die Menschen, die zu uns kommen, sich bei uns möglichst sicher

und willkommen fühlen. Um das zu erreichen, sind wir im ständigen Prozess der (Selbst-)Reflexion.

Kerstin Thost (LSVD⁺): Mit dem Beschluss für das Selbstbestimmungsgesetz 2015 haben unsere Mitglieder gezeigt, dass queere Menschenrechte unbedingt einen konsequenten Einsatz für TIN*-Personen und für Selbstbestimmungsrechte bedeutet. Seit dem Beschluss haben wir die Zusammenarbeit, unter anderem mit dem Bundesverband Trans* als Selbstvertretung für trans* und nicht-binäre Menschen, weiter vertieft. Gemeinsam haben wir die Broschüre »Soll Geschlecht jetzt abgeschafft werden?« herausgegeben, die genau diese gesellschaftliche Debatte und die damit verbundenen Vorurteile und Desinformation über trans* und nicht-binäre Personen aufgreift und richtigstellt. Andererseits hatten wir Mitglieder, die Vorbehalte oder Fragen über TIN* hatten, mit denen wir in einen Austausch gegangen sind. Unser Ziel ist es, möglichst alle mitzunehmen, im Dialog zu bleiben, Ängste abzubauen und zu zeigen, dass mehr Rechte für TIN*-Personen ein sehr großer Erfolg für die ganze LSBTIQ*-Community ist und wir keine Spaltung der Community durch die Abkehr von der Binärität der Geschlechter wollen, sondern gelebte Solidarität. TIN*-Personen wurden in homosexuellen Gemeinschaften oft nicht mitgedacht oder sogar ausgeschlossen, auch deshalb betrachten wir die Abkehr von »lesbisch« und »schwul« als einzigen Identitätskategorien, für die wir uns einsetzen, als richtig.

Kathrin Schultz (Lesbenring e.V./ QUEERHOME*): Das Ziel des neuen Vorstands des LESBEN*RING ist es, diesen Dachverband für Lesben* wieder zu stärken und weiterzuentwickeln. Lesbisch* sein ist nicht mit geschlechtlicher Identität gekoppelt, daher laden wir explizit trans, inter* und nonbinäre Lesben* ein, den Verein aktiv mitzugestalten. Aber auch in der »Sozialen Wohnhilfe«, dem staatlichen Hilfesystem bei Wohnungslosigkeit, spielt FLINTA*-Öffnung von Räumen eine zentrale Rolle. Als wohnungslos gelten alle Menschen ohne eigenen Mietvertrag, also auch obdachlose Menschen, wobei der Begriff »obdachlos« oft stigmatisierend ist... Deutsche Studien zu queeren Wohnungslosen gibt es kaum, daher orientiert QUEERHOME* sich am Ausland und rechnet, auch aufgrund der täglichen Arbeit, mit einem erhöhten Anteil von FLINTA* unter der Wohnungslosen von über 40 Prozent. Allein in Berlin leben demnach mindestens 5000 queere Wohnungslose und mindestens 500 queere Obdachlose. Die Dunkelziffer ist aber weitaus höher! Trotzdem sind vor allem Notunterkünfte oder Wohnheime kaum auf die Bedürfnisse queerer Menschen ausgerichtet. Deutschlandweit ist die Versorgung von Wohnungslosen, vor allem von LSBTIQ+ mit Fluchthintergrund, als völlig

unzureichend zu bezeichnen. Nicht zuletzt, da die wenigen Noteinrichtungen für Frauen häufig nicht über die personellen oder finanziellen Ressourcen verfügen, FLINTA* mitzuversorgen, selbst wenn die Einrichtungen dem Thema offen gegenüberstehen. Daher schließen sich immer mehr Organisationen und Einzelpersonen dem AK QUEER WOHNEN an, um gemeinsam für eine bessere Versorgung wohnungsloser LSBTIQ+ zu kämpfen. Die Hauptforderung lautet Einzelzimmer. Häufig wohnen Betroffene mitunter jahrelang in Mehrbettzimmern, weshalb viele aufgrund von Transphobie durch nicht-queere Mitbewohner*innen, aber auch ungeschultes Personal ihre Transition unterbrechen, ohne jegliche Privatsphäre, was nicht nur das fehlende Recht auf Sexualität miteinschließt, sondern vieles mehr.

Jenny Schrödl: Welche Veränderungen für euren Verein / Initiative / Gruppe sind mit einer Bewegung weg vom einzelnen Geschlecht bzw. von der Binari-tät der Geschlechter hin zu einer Vorstellung von Geschlecht als Spektrum einhergegangen? Was sind aus eurer Perspektive positive, was eher negative Effekte?

Kathrin Schultz (Lesbenring e. V. / QUEERHOME*): Als ich mit 19 Jahren aus MeckPomm nach Berlin kam, engagierte ich mich im Vorstand des Jugend-netzwerks LAMBDA BERLIN-BRANDENBURG e. V. Damals, 1998, hieß es noch schwul-lesbische Emanzipationsarbeit. Trans* Personen wurden ab den 1990er Jahren politisch jedoch immer aktiver, also auch dort, wo ich mich engagierte. Die finanziellen Mittel, die in queere Vereine fließen, haben seit der Wiedervereinigung stetig zugenommen, was sicher eng mit dem stärkeren Engagement der Community verknüpft ist. Eine positive Entwicklung! Den-noch sind diese Mittel, auf ganz Deutschland bezogen, nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Zwar bekommt QUEERHOME* seit 2022 Gelder von der Senatsverwaltung für drei Hauptamtliche, der LESBEN*RING indes finan-ziert sich gleichbleibend durch Mitfrauen* und Spenden. Dabei nehmen bei Weitem nicht alle Vereine oder Initiativen staatliche Gelder in Anspruch. Und auch der LESBEN*RING hat sich viele Jahrzehnte dagegen entschieden, um unabhängig zu bleiben. Wir vom aktuellen Vorstand denken allerdings, dass staatliche Mittel und der politische Wille entscheidend sind, um queere Ver-eine vor allem im Beratungskontext zu stärken, wenn diese streitbar bleiben und Missstände weiterhin anprangern, so wie QUEERHOME* das tut. Daher suchen wir im LESBEN*RING nach neuen finanziellen Lösungen, damit der einzige Verein für Lesben* sich weiterentwickeln kann.

Anna Dundurs (LesLeFam): Wir erleben in unserer praktischen Arbeit, dass sich immer mehr Menschen nicht im binären Geschlechtersystem wiederfinden und sich dort nicht verorten wollen oder können. Im Bewusstsein, dass Geschlecht eine sozial konstruierte Kategorie ist, die von uns als Individuen einer Gesellschaft mit Sinn gefüllt wird, zeigt dies das Potenzial zur Dekonstruktion. Es bedeutet eine große Chance, wenn eine Person aufgrund ihrer Interessen, Kompetenzen und Fähigkeiten für sich Entscheidungen treffen kann, beispielsweise welchen Beruf sie wählt, welche Rolle sie in sozialen Kontexten und Interaktionen einnimmt oder welche Kleidung sie trägt. Geschlecht als Spektrum zu betrachten, eröffnet Erwachsenen, aber auch schon Kindern mehr Erfahrungs- und Möglichkeitsräume. Zugleich fehlen dafür aktuell noch Vorbilder, die Orientierung bieten und Sicherheiten bedeuten. Unsicherheiten treten bei Menschen auf, die eine Diversifizierung zunächst einmal als Herausforderung wahrnehmen. Unwissen führt dann nicht selten zu einer Abwehrhaltung und zu Gegenbewegungen. Hier sind Dialoge notwendig, um Begegnungen zu schaffen, bei denen Hürden und Vorurteile abgebaut werden können. Ebenso wichtig ist, unsere Haltung zu verdeutlichen und Räume zu sichern.

Jenny Schrödl: Historisch gesehen haben sich die Vorstellungen von Geschlecht und sexueller Orientierung immer wieder gewandelt und auch die heutigen Vorstellungen von ›männlich, weiblich, divers‹ sowie ›homo-, hetero-, bi-, polysexuell‹ werden nicht die letzten Entwürfe von Geschlechtern und Sexualitäten sein: Wie seht ihr die Zukunft von Geschlechter- und Sexualitätskategorien? Wie seht ihr die Zukunft eures Vereins/Initiative/Gruppe darin?

Kerstin Thost (LSVD⁺): In der Zukunft sehen wir unsere Aufgabe weiter darin, für eine 100-prozentige rechtliche Gleichstellung von LSBTIQ* in der Gesellschaft zu kämpfen, denn laut ILGA Europe sind wir in Deutschland aktuell erst bei 66 Prozent angekommen. Wir sehen die Notwendigkeit für lesbische, schwule, bisexuelle und weitere queere Personen, sich mit trans*, inter* und nicht-binären Personen insbesondere beim Thema Hasskriminalität zu solidarisieren, die gegen TIN*-Personen im letzten Jahr um 105 Prozent gestiegen ist (Bundesinnenministerium: Politisch motivierte Hasskriminalität 2023). Es gibt kein LSBTIQ* ohne T! Wir werden uns in Zeiten des Rechtsrucks dafür einsetzen, dass bereits gemeinsam errungene Erfolge wie die Ehe für Alle und das Selbstbestimmungsgesetz nicht durch queerfeindlichere Regierungen zurückgedreht werden können. Unser Blick geht insbesondere in den internationalen Bereich, wo wir die Bundesregierung weiterhin auffordern, ihre Kon-

takte zu nutzen und für Menschenrechte auf der ganzen Welt einzustehen und wenn diese nicht eingehalten werden, z. B. mit Sanktionen entgegenzuwirken, sichere Fluchtwege für queere Person aus den entsprechenden Ländern zu ermöglichen und sie aufzunehmen. Unser Verband wird sich künftig wahrscheinlich noch weiter öffnen und seinen Tätigkeitsbereich über das Kürzel LSBTIQ* hinweg verbreitern. Dieser sicherlich anhaltende Aushandlungsprozess ist allerdings kein Hindernis bei unserer Arbeit für Vielfalt, Respekt und Menschenrechte, sondern eine Bereicherung, weil Sichtbarkeit, Anerkennung und Selbstbestimmung der Kern unserer Arbeit sind.

Anna Dundurs (LesLeFam): Begriffe als soziale Kategorien und die damit verbundenen gesellschaftlichen Vorstellungen werden sich weiterentwickeln und ausdifferenzieren. Damit verknüpft ist der Wunsch nach Dekonstruktion, so dass sich Erwachsene ebenso wie Kinder und Jugendliche freier entfalten und aus einer Palette von Möglichkeiten individuell wählen können, was sich für sie gut und passend anfühlt. So lange es keine rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung gibt, brauchen wir jedoch soziale Kategorien, um Ungerechtigkeiten aufzuzeigen und politische Kämpfe zu führen. Manche Menschen sind in unserer Gesellschaft faktisch mehr marginalisiert als andere, insbesondere wenn Mehrfachdiskriminierungen vorliegen. Unser Ziel ist, dass betroffene Personen(gruppen) weniger Diskriminierung erfahren – sei es in Ämtern, in Bildungsinstitutionen wie Kita und Schule, auf der Straße und in der U-Bahn, aber auch im Privaten und innerhalb der queeren Communities. Unsere Gesellschaft und damit verbunden Liebes-, Lebens- und Familienentwürfe werden vielfältiger. Menschen können sich immer mehr so zeigen wie sie sind. Aber diese Entwicklungen sind nicht selbstverständlich. Wir müssen weiterhin – insbesondere in diesen Zeiten – zusammenhalten, uns gegenseitig stärken und uns miteinander solidarisch zeigen, mit Respekt und Wertschätzung füreinander.

Kathrin Schultz (Lesbenring e. V./QUEERHOME*): Allen queeren Vereinen wünsche ich, dass sie offenbleiben oder werden gegenüber den Debatten innerhalb der queeren Community, um generationsübergreifend die Bedürfnisse der eigenen Community stetig im Blick zu behalten. Daran werde ich weiter mitarbeiten.